

Besprechungen

Theologie

1. Heilige Theologie. Grundsätzliche Darlegungen. Von Thaddäus Soiron O.F.M. 8^o (178 S.) Regensburg 1935, Pustet. Kart. M 3.20
2. Matthias Joseph Scheeben, der Erneuerer kath. Glaubenswissenschaft. Mit Beiträgen von K. Feckes, M. Grabmann, F. X. Münch, W. Pingsmann, M. Schmaus. Hrsg. vom Katholischen Akademikerverband. 8^o (141 S.) Mainz 1935, Matthias-Grünwald-Verlag. Kart. M 3.—
3. *Scientia sacra*. Theologische Festgabe zum 25. Jahrestage der Bischofsweihe Sr. Eminenz des hochw. Herrn Karl Joseph Schulte, Erzbischofs von Köln. gr. 8^o (370 S.) Köln-Düsseldorf 1934, Bachem-Schwann. Geh. M 9.—
4. *Le problème du salut des infidèles*. Von Louis Capéran. Bd. I: *Essai historique*; Bd. II: *Essai théologique*. 8^o (XIII u. 616 S.; VII u. 150 S.) Toulouse 1934, Selbstverlag Grand Séminaire, Rue des Teinturiers 9.) Fr. 35.— u. Fr. 13.—
5. Das Buch von den Engeln. Stellung und Bedeutung der heiligen Engel im Kultus. Von Erik Peterson. 8^o (138 S.) Leipzig 1935, Hegner. Geb. M 4.50
6. Östliches Christentum. Von Julius Tyciak. (Die religiöse Besinnung, Heft 3.) 8^o (63 S., eine Kunstbeilage.) Warendorf 1934, Schnell. Kart. M 1.20
7. Der mystische Leib Christi als Grundprinzip der Aszetik des religiösen Lebens aus dem Corpus Christi mysticum. Von Dr. Friedrich Jürgensmeier. 5., vollständ. neubearb. Aufl. 8^o (346 S.) Paderborn 1935, Schöningh. Kart. M 5.80, geb. M 6.80
8. Vom Leben des Glaubens. Von Romano Guardini. 8^o (176 S.) Mainz 1935, Matthias-Grünwald-Verlag. Kart. M 3.25, geb. M 3.80
9. Die psychologischen Grundlagen der kath. Sittenlehre. Von Theodor Müncker. (Handbuch der kath. Sittenlehre, Bd. 2.) gr. 8^o (340 S.) Düsseldorf 1934, Schwann. Geh. M 10.80, geb. M 12.80

Soiron bietet in seinem Werk eine Wesensentfaltung „Heiliger Theologie“ (1), in deren Mitte das Wort Gottes in seiner rechtfertigenden und gemeinschaftbildenden Kraft gestellt ist. Die Ausführung, die an den Lehrgehalt eines hl. Bonaventura und Duns Scotus anknüpft, erweist Theologie als existentiellen, aus personaler Entscheidung und personalem Einsatz geborenen Akt des „Glaubens, der Verstehen sucht“. Die lichtvollen, im engen Anschluß an die Heilige Schrift entwickelten Gedanken helfen nicht nur der Theologie zu einem tieferen Verständnis ihrer selbst, sondern geben darüber hinaus jedem für Gottes Gnadenwort Aufgeschlossenen neuen Einblick in Wesen und Würde „heiliger Theologie“.

Ein Beispiel solcher Theologie von seltener Größe und Fruchtbarkeit aus jüngster deutscher Vergangenheit ist Leben und Werk J. M. Scheebens, zu dessen Gedächtnis anlässlich der Wiederkehr seines 100. Geburtstages der Katholische Akademikerverband die bei der Erinnerungsfeier zu Köln gehaltenen Vorträge herausgegeben hat (2). Die Beiträge von M. Schmaus und M. Grabmann würdigen die Stellung Scheebens in der Theologie des 19. Jahrhunderts und seine Auffassung vom Wesen und Wert der theologischen Wissenschaft, während C. Feckes die Mariologie Scheebens zur Darstellung bringt. Die Eigenart von Scheebens theologischer Gedankenarbeit in ihrer Verbindung scharfsinniger Aufhellung der Dogmenzusammenhänge mit weihewoller Glaubensinnigkeit tritt insbesondere in Grabmanns Beitrag klar und glücklich hervor.

„*Scientia sacra*“ (3) betitelt sich der stattliche Band, in dem zwölf Vertreter heiliger Wissenschaft ihre Beiträge aus historischer und systematischer Theologie dem Oberhirten der Erzdiözese Köln als Festgabe zu seinem 25jährigen Bischofsjubiläum zugeeignet haben. Weitverzweigt wie das Gebiet heutiger theologischer Forschung ist der Inhalt des Werkes. Th. Klauser gibt auf Grund eines 1912 entdeckten, al fresco gemalten Kalenders an den Sakristeiwänden der Kirche der „Santi Quattro“ zu Rom einen Einblick in die Entwicklung des

römischen Festkalenders im 13. Jahrhundert. K. Th. Schäfer bietet in der textkritischen Untersuchung einer griechisch-lateinischen Handschriftengruppe des Galaterbriefes ein Beispiel für die mühsame, aber unerläßliche Kleinarbeit zur Wiederherstellung des gemeinsamen literarischen Urtyps. A. Kalsbach schildert in einer topographisch wie geschichtlich anziehenden Studie „die Umwandlung des heidnischen in das christliche römische Stadtbild“. H. Ostlender weist für einen in verschiedenen Handschriften überlieferten Kommentar zum Hohen Liede mit beachtlicher Wahrscheinlichkeit Albert den Großen als Verfasser nach, dessen diesbezügliche Schrift bisher als verschollen galt. J. Koch erschließt in dem Gutachten des Ägidius Romanus über die Lehren des Petrus Johannes Olivi eine neue Quelle zum Konzil von Vienne. G. Söhngen zeigt in der Arbeit „Thomas von Aquin über Teilhabe durch Berührung“ die Herübernahme und Umbildung dieses ursprünglich platonisch-neuplatonischen Begriffes in die aristotelische Erkenntnislehre. Th. Steinbüchel geht dem heute neu aufgegebenen Problem der Existenz in der Philosophie und im religiösen Denken des Idealismus und der Romantik nach und erweist die größere Nähe zum existentiellen Denken im Philosophieren der Romantik. Im zweiten, systematischen Teil untersucht J. Brinktrine die Zulässigkeit, die Tragweite und die Bedingungen des dogmatischen Beweises aus der Liturgie. C. Feckes stellt die Frage nach dem organisch einheitlichen Grundprinzip der Mariologie und erblickt dieses in Fortführung Scheebenscher Gedanken (siehe oben Nr. 2) in der Idee der „bräutlichen Gottesmutterchaft“. W. Schöllgen vertieft in seiner Studie „Zur moraltheologischen Beurteilung der Tagträume“ den Begriff der *delectatio morosa* im Sinne des freigewollten Wachtraumes durch den Einbau heutiger Erkenntnisse der Psychopathologie, während W. Heinen die Definition der *iustitia socialis* von jener der *iustitia legalis* abzugrenzen sucht. Abschließend vergleicht J. Klein die Rechtsauffassung des kirchlichen Rechts mit dem modernen, insbesondere dem in Deutschland heute neu aufbrechenden Rechtsdenken. — So legt diese Festgabe in ihrer Gesamtheit Zeugnis ab von dem

Ernst, mit dem kirchliches Denken und Forschen den Fragen der Vergangenheit wie der lebendigen Gegenwart nachgeht, den Bestand „heiliger Wissenschaft“ zu erweitern und zu sichern.

Ein hervorragend wichtiges und vielumstrittenes theologisches Problem, die Heilsfrage bei denen, die außerhalb des Lichtes der christlichen Offenbarung stehen, erfährt in dem nach 22 Jahren neu aufgelegten Werk von Capéran, „Le problème du salut des infidèles“ (4), eine ebenso umfassende wie wohlhabewogene Darstellung nach der ideengeschichtlichen und grundsätzlichen Seite. Der historische Überblick beginnt mit den Gegebenheiten des Alten und Neuen Testaments und führt über die Patristik, das Mittelalter und die reformatorischen Anschauungen herauf bis in die neuere und neueste Zeit, in der vor allem die Thesen Billots trotz des Widerspruchs, den sie fanden, die Grundfrage erneut in Fluß brachten. Man ersieht aus der umfangreichen geschichtlichen Darbietung, wie mannigfaltig die Lösungen sind, in denen der Ausgleich zwischen den unerläßlichen Bedingungen des Heilswirkens vonseiten des Menschen und dem allgemeinen Heilswillen Gottes von den verschiedenen Denkern und Schulen gesucht wurde. Nachdem so das Problem nach allen Seiten seiner geschichtlichen Entwicklung entfaltet ist, untersucht der zweite, theologische Teil die heute noch vertretenen Theorien; dabei erhält die „klassische“ katholische Lösung, die auf dem Axiom aufbaut: „Gott gibt seine Gnade jedem, der tut, was in seinen Kräften steht“, ihre innere Erklärung, indem sowohl der zum Heile notwendige Glaubensakt wie die sogenannten außerordentlichen, d. h. außernormalen Heilswege zum Glauben näher gekennzeichnet werden. Das Werk, das auch die deutsche Literatur voll beherrscht — Karrers Buch „Das Religiöse in der Menschheit“ konnte noch nicht berücksichtigt werden —, behauptet in seiner Neuauflage unter der Literatur zu dieser weitschichtigen Frage zweifellos einen führenden Rang.

Peterson wendet sich in seinem „Buch von den Engeln“ (5) einem Gebiete zu, das sonst von der Theologie etwas stiefmütterlich behandelt wird und jedenfalls in der hier aufgenommenen Sicht wie eine Neuentdeckung wirkt. Seine Grundthese besteht in der An-

schauung, daß der irdische Kult der Kirche die organische Teilnahme am himmlischen Kult der Engel ist, wie die Engel ihrerseits am Kult der Kirche teilnehmen. Es ergibt sich aus dieser Sicht eine Auffassung von der Stellung der Engel im göttlichen Weltbild, die — mag man auch in der einen oder andern liturgischen Allegorese dem Verfasser nicht zu folgen wagen — jedenfalls größer und dem ur-christlichen Verständnis näher ist als die heute im Vordergrund des Glaubensbewußtseins stehende, etwas menschlich verengte Anschauung, die im Engel vor allem den himmlischen Beschützer und Boten Gottes zu sehen gewöhnt ist. Andererseits soll freilich ebensowenig vergessen werden, daß auch die hier vertretene „liturgische Theologie“ von den Engeln eben ein Aspekt ist, den die übrigen Gegebenheiten der Offenbarung nach andern Richtungen hin ergänzen.

Die Gläubigkeit der Ostkirche, die aus der frühchristlichen Zeit herüber Peter-sons Theologie befruchtet, wird in der Schrift „Östliches Christentum“ von J. Ty c i a k kurz, einführend und in lichten — hie und da vielleicht allzu lichten — Farben dargestellt (6). Jedenfalls: es ist ein Kenner und ein feinsinniger Erklärer, der hier von den Grundkräften und letzten Anliegen spricht, aus denen die Ostkirche lebt, vom Mystischen in ihr, vom Apokalyptischen, von ihrer Ausprägung des Gemeinschaftsgedankens und der All-Liebe usw. So wirkt der Aufruf zur Besinnung, daß Einigung und Einheit werde zwischen Ost und West, als Krönung des Werkes echt und überzeugend.

Daß solche Besinnung sich von weitem anbahnt, dafür darf wohl auch darin ein Anzeichen gesehen werden, daß ein so sehr aus gemeinsamem Glaubensbesitz lebendes Werk wie das von Jürgensmeier, „Der mystische Leib Christi“ (7), nach zwei Jahren bereits in 5. Auflage herausgegeben werden kann. Der Erfolg ist verdient. Seit seinem ersten Erscheinen (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift Bd. 126 [1933/34] 62) blieb das Werk seiner Grundlinie treu, aus den Tiefen des paulinischen Gedankens vom mystischen Leib Christi heraus eine Aszetik zu entwickeln, die — ohne irgend eine berechtigte Aufstellung der überlieferten Vollkommenheitslehre zu

streichen oder zu vereinseitigen — aus dem einen großen Grundgedanken Zusammenhalt und innerstes Leben empfängt. Diese Grundlinie wurde in der neuen Auflage noch schärfer herausgearbeitet und die Lesung durch den Ersatz allzu theologischer Wendungen auch dem Laien noch leichter gemacht.

In erster Linie dem gebildeten Laien bestimmt ist die neue Gabe Romano Guardinis, in der er „Vom Leben des Glaubens“ spricht (8); von seiner Entstehung und seinem Wesen, von den möglichen Krisen des Glaubenslebens, von seinem Verhältnis zu menschlichem Wissen und Tun, zu Liebe und Hoffnung, zu den Dogmen und Sakramenten der Kirche. Es ist lebendiges Sprechen von den lebendigen Geheimnissen, die sich im Glauben auf dem Grunde der Seele begeben. Man wünschte nur eines: daß ein eigener Abschnitt in ähnlich feinsinniger Weise die Frage beleuchtete, wie aus dem Akt des Glaubens dem Glaubenden „Heil“ wird, eine Frage, auf die die Antwort zwar da und dort bereit liegt, die aber doch — nicht nur in diesem Buch — im Hintergrunde stehen bleibt. Im übrigen trägt das hier Gebotene wertvolle Gedanken zum Selbstverständnis des Glaubens bei.

Das „Handbuch der katholischen Sittenlehre“, dessen ersterschienener Band, „Die Idee der Nachfolge Christi“, in dieser Zeitschrift Bd. 127 (1934) 140 besprochen wurde, bietet in seinem zweiten Band „Die psychologischen Grundlagen der katholischen Sittenlehre“, die Th. Müncker zur Darstellung bringt (9). Die Anlage des Werkes rückt den Begriff des Gewissens beherrschend in den Mittelpunkt und gibt damit dem Ganzen eine innere Einheit, der sich der reiche hier zu behandelnde Stoff meist ungezwungen einfügt. Freilich wird man sich, wenn man das Buch einmal in seinem Gesamteindruck auf sich wirken läßt, bei dem absoluten Übergewicht der rein psychologischen Darbietung in der Hauptsache eigentlich nur durch den Leitbegriff des „Gewissens“ an ein katholisches Lehrbuch der Sittenlehre erinnern fühlen, was wohl auch mit dem Umstand zusammenhängt, daß die Erkenntnisse der traditionellen Schultheologie und Philosophie nur sehr sparsam verwertet sind. Diese Feststellung bedeutet aber höchstens eine Kritik an der

Eingliederung der Arbeit gerade in dieses Handbuch, das Tillmann in ausgesprochen biblisch-theologischer Art begonnen hat, nicht eine Kritik am Wert dessen, was der Verfasser positiv bietet. Es ist im Gegenteil nur erfreulich, wenn der auf moraltheologisches Wissen berufsmäßig Verpflichtete in einem Band wie diesem unter einem einheitlichen und zweifellos glücklich gewählten Gesichtspunkt geordnet all das beisammen findet, was die Psychologie und Pathologie unserer Zeit an tieferen Einblicken in die Zusammenhänge menschlicher Entscheidungsmacht und Ohnmacht erschlossen hat.

A. Koch S. J.

Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt. Von Martin Grabmann. 6., neubearb. u. erweit. Auflage. 12^o (232 S.) München 1935, Kösel & Pustet. Geb. M 4.50.

Es ist ein hochehrfreuliches Zeichen für den intellektuell-religiösen Aufbruch im Geistesleben der deutschen Katholiken, daß die deutsche Übertragung der Werke des hl. Thomas, vorab der beiden Summen, einen stattlichen Leserkreis gefunden hat. Das Studium seiner Schriften kann nur klärend und vertiefend wirken, und das sowohl in philosophisch-theologischer wie in asketisch-ethischer Hinsicht. Wer das geistige Werden der letzten Jahrzehnte verfolgt hat, weiß den Wert dieser Bewegung zu schätzen, weiß aber auch, wieviel selbstlose, stille Arbeit es gekostet hat, diese Bewegung in Fluß zu bringen.

In erster Reihe steht da Prälat Martin Grabmann. In zahlreichen Monographien und Artikeln hat er zur tieferen Kenntnis des heiligen Lehrers beigetragen. Vieles im Werden und Wirken seiner Gedankenwelt hat er neu untersucht, und vor allem hat er bahnbrechend durch literarhistorische und literarkritische Forschungen die Echtheit einzelner seiner Schriften wie den Umfang seines Gesamtschrifttums sichern helfen.

Eine Zusammenfassung dieser Thomasstudien ist die vorliegende Monographie, die zugleich die Lehre und Persönlichkeit des Aquinaten in das Ganze der mittelalterlichen Philosophie und Theologie stellt. Weite Horizonte und reiche Gedanken geben dem Buch etwas ungemein Anregendes. So klar und über-

sichtlich der Aufbau bei aller Fülle des verarbeiteten Materials ist, so vertrauenerweckend die Objektivität und Sachgebundenheit auf den Verstand des Lesers wirkt, nicht minder eindrucksmächtig ist ein zart und doch so kräftig wirkendes Ethos, das wie von selbst aus der Vertrautheit Grabmanns mit der überragenden Weisheit und gottverbundenen Persönlichkeit des Doctor angelicus fließt. Diese harmonische Haltung des Verfassers spiegelt sich auch in der angemessenen, schlichten und zugleich gehobenen Darstellung wider.

B. Jansen S. J.

Nicolaus Bares, Bischof von Berlin. Von Norbert Fischer. 12^o (1936 S.) Kevelaer 1936, Butzon & Bercker. Kart. M 3.20, geb. M 3.80.

In einem Brief bemerkt Bischof Bares, daß auch die Heiligkeit ansteckend wirke. Bares ist selbst erfüllt und geformt von einem andern, von Bischof Korum. Er teilt mit ihm den edelhaften und vielseitigen Geist, die gedankenreiche Sprache, vor allem die harmonische Einheit und Fülle eines Lebens aus dem Glauben, strömende Innerlichkeit und überströmenden Eifer, über Klippen hin auch wohl schäumend. Wenn in dem Buch bemerkt wird, daß Bares dem Felsen seine Herbe beließ, daß er Feigen gegenüber wortkarg wurde, daß aber das schlicht Echte, bis zu den Kindern hinunter, die Gemeinschaft mit ihm fand, dann weiß der Leser, ob und wie weit er von dem Mann angesprochen wird. Entsprechend dem bescheidenen und großen Zug, der in Bares war, meidet das Lebensbild das bloße Aufspüren aller Erinnerungen, ohne aber die Wärme des Berührtseins zu verbergen. Bedenkt man, daß ein Laie diese Priestergestalt voll zu erfassen vermochte, dann versteht man von neuem, wie ausgeprägt und wiederum prägend der bedeutende Mann gewesen ist.

S. Nachbaur S. J.

Volkstumsarbeit

Fünfzig Jahre auslanddeutsche Missionsarbeit für Glauben u. Volkstum. Von Xaver Geyer, Titular-Bischof von Trocnade. Mit 56 Abbildungen. 8^o (VIII u. 219 S.) Freiburg i. Br. 1936, Herder. M 3.90, geb. M 4.80.